

HINTERGRUND

Die KMUs

99,6 Prozent aller heimischen Firmen gehören der Kategorie KMU an. „K“ steht für „kleine“ Firmen mit maximal 49 Mitarbeitern. „M“ steht für mittlere Betriebe mit höchstens 249 Mitarbeitern.



Foto: Shutterstock

Mittelstand entlasten

Die KMUs stehen laut KMU Forschung Austria vor drei Problemen: Sie müssen Berge an Papierkram erledigen, leiden unter hohen Lohnnebenkosten und suchen mehr qualifiziertes Fachpersonal.



Foto: Shutterstock

„Die Finanzierungsfrage und der Förderdschungel sind in Österreich die zwei größten Stolpersteine für neu gegründete Unternehmen.“

Von Doris Neubauer

Wenn der Server abstürzt, haben wir es geschafft“, meinten die IT-Verantwortlichen von „Kiwen“ im Halbscherz. Einen Tag später war das unmöglich Scheinende eingetreten. „Wir haben den Absturz als Zeichen des Erfolgs gefeiert“, erzählt Geschäftsführerin Bianca Gfrei strahlend. Denn neben Rekord-Zugriffen auf die eigene Website hatte das Start-Up-Unternehmen bei der Puls 4-Casting-Show „Zwei Minuten, zwei Millionen“ sieben Millionen Euro und damit das höchste Investment abgestaubt, das je in einer solchen TV-Show vergeben wurde.

„Wer Investoren überzeugen will, muss Experte auf seinem Gebiet sein und das Team für die Umsetzung haben“, meint Gfrei. Die Tirolerin gründete mit zwei Kollegen Anfang 2014 ein Start-up. Die Idee dahinter war eine Online-Plattform, die eine niederschwellige Alternative zu labordiagnostischen Gesundheits-Tests bieten sollte. Eine Idee, von der sie die nötigen Geldgeber überzeugen konnte. Im Sommer 2015 gingen die ersten Selbsttests zu Nahrungsmittelunverträglichkeiten auf den Markt, ein halbes Jahr später kam ein Histamin-Selbsttest dazu. Weitere Produkte sollen folgen. „Wir sehen uns als Wissensplattform und Anlaufstelle für Menschen, die Fragen zu ihrem Wohlbefinden haben“, erklärt Gfrei, die von vier auf 30 Mitarbeiter aufgestockt hat und im September nach Deutschland expandiert. Da kommen sieben Millionen Euro wie gerufen. Ihre Business-Idee nicht nur potenziellen Investoren, sondern auch hunderttausenden Fernsehzuschauern präsentieren zu können – für das junge Start-up „Kiwen“ ist die Rechnung aufgegangen.

Stolpersteine am Start

Soviel Glück haben allerdings die wenigsten: Der Großteil der Jungunternehmer geht bei „Zwei Minuten, zwei Millionen“ mit leeren Taschen und zerstörten Hoffnungen nach Hause – wie es vielen Jungunternehmern auch im echten Leben ergeht. Denn die Finanzierungsfrage sowie der „Förderdschungel“ sind in Österreich zwei der größten Stolpersteine für Unternehmensgründer und solche, die es werden wollen. Dazu kommt der bürokratische Aufwand: Durchschnittlich 8,3 Stunden wöchentlich – mehr als einen gesamten Arbeitstag – verbringen Jungunternehmer mit Bürokratie, kritisiert die Junge Wirtschaft (JW). „Die Stimmung ist grotten-schlecht“, verlautebarte deren Bundesvorsitzender Herbert Rohrmair-Lewis zu Jahresbeginn anlässlich aktueller Umfrageergebnisse: Die Hälfte der hiesigen Jungunternehmer glaubt, dass es heuer mit Österreichs Wirtschaft bergab gehen wird. Diese pessimistische Innen-



Foto: Shutterstock

Sie gelten als Inbegriff innovativer Unternehmen. Mit dem Start-up-Förderpaket will die Regierung die Wirtschaft ankurbeln, doch was bringt das den Jungunternehmern?

Land der Start-ups, ZUKUNFTSREICH

sicht wird durch eine dementsprechende Außenwahrnehmung bekräftigt: Österreich befindet sich laut dem „Networked Readiness Index“ (NRI) des Weltwirtschaftsforums gerade in den für Start-Ups relevanten Indikatoren weltweit im letzten Drittel.

„Der Großteil der Jungunternehmer bei der TV-Show ‚Zwei Minuten, zwei Millionen‘ geht mit leeren Taschen nach Hause – wie es vielen auch im echten Leben geht.“

Ideenreich

Die Tirolerin Bianca Gfrei gründete 2014 mit zwei Kollegen ein Start-up: Eine Online-Plattform als niederschwellige Alternative zu labordiagnostischen Gesundheitstests.

Schenkt man der Bundesregierung Glauben, steht nun eine Wende um 180 Grad bevor. Mit dem im Juli beschlossenen Start-Up-Programm soll Österreich zu einem „Vorzeige-Gründerland“ werden. 185 Millionen Euro sollen über die nächsten drei Jahre für Fördermaßnahmen aus dem Steuertopf kommen, zusätzlich sollen 100 Millionen Euro an Garantien für die Anfangsphase von innovativen neuen Unternehmen aufgewendet werden. „Mit dem frischen Geld schaffen wir neue Jobs

und können bis 2020 50.000 neue Gründungen auslösen“, verspricht Wirtschafts-Staatssekretär Harald Mahrer (ÖVP). Das Maßnahmenpaket setzt nun Forderungen um, die heimische Start-ups, Interessensvertretungen und Experten seit langem äußern: Eine etwa ist, die Gründungsdauer für Start-Ups zu halbieren. Darüber hinaus soll das Fördersystem transparenter aufgebaut werden und dank 24-Stunden-Check soll man eigene Förderanträge prüfen können. Vereinfacht wird auch der Zugang zur Finanzierung:

Zur Stärkung der Frühphasenfinanzierung wird über die Förderbank AWS (Austria Wirtschaftsservice) das sogenannte „PreSeed“-Förderprogramm um 20 Millionen Euro aufgestockt. Dazu sollen die akademischen Unternehmensgründungen mit einem speziellen Stipendensystem im Ausmaß von jährlich fünf Millionen Euro gefördert werden. Via „Start-up-Visum“ soll es selbstständigen Schlüsselkräften darüber hinaus erleichtert werden, in Österreich ein neues Unternehmen zu gründen.

Zustimmung bekommen aber vor allem zwei Maßnahmen, die laut Start-up-Szene längst überfällig waren: Einerseits die gestaffelte Lohnnebenkosten-Förderung für die ersten drei Mitarbeiter in den ersten drei Jahren des Unternehmens. Andererseits das Risikokapitalprogramm, das einen 20 Prozent-Investmentzuschuss für Beteiligungen bis maximal 250.000 Euro gewährt. Sogenannte Business-Angels, also Investoren und Förderer von Gründern, oder Privatpersonen sollen so ermutigt werden, ihr Vermögen in junge Unternehmen zu investieren und so indirekt Arbeitsplätze zu schaffen. Auch der Business-Angel-Fonds der Förderbank AWS wird um 10 Millionen Euro aufgestockt. Das Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft hofft so auf insgesamt rund 100.000 neue Jobs bis zum Jahr 2020.

Wer gilt als „Start-up“?

Bei aller Euphorie für das Maßnahmenpaket steckt der Teufel laut Kritikern im Detail: Vor allem die Frage, welcher Start-Up-Begriff herangezogen wird, muss geklärt werden (siehe Interview rechts). Eine einheitliche Definition fehlt nämlich bisher im Maßnahmenkatalog. Während die Förderbank AWS und die österreichische Forschungsförderungs-Gesellschaft (FFG) mit eigenen Definitionen arbeiten, wurde für die Risikokapitalprämie und die Förderung der



Foto: © Blickmeister

Österreich abgehängt

Als „mäßig zukunftsstauglich“ wurde Österreich von der Bertelsmann-Stiftung eingestuft: Das starre Politsystem sei „wenig erfolgreich, sich an soziale und wirtschaftliche Herausforderungen anzupassen“.



Foto: dpa

Start-up-Jobmesse

Am „Gründen in Wien“-Tag am 8. Oktober sollen 80 Veranstaltungen mit 120 Unternehmen Wien zur Start-up-Metropole machen. Geplant sind Workshops, Talks und eine eigene Start-up-Jobmesse.



Foto: Wirtschaftsagentur Wien / David Bohmann

„Wenn nun alle Player die Start-ups in den Vordergrund stellen, ändert sich langsam die Mentalität im Land.“

(NEOS-Wirtschaftssprecher N. Alm)

Lohnnebenkosten im Paket ein noch recht schwammiger Kriterienkatalog formuliert. Fest steht: „Innovativ“ müssen die Unternehmen sein und „jung“, wobei die Altersgrenze noch offen ist.

In diese ungenaue Kategorie fallen laut Start-up-Paket jährlich 1000 Neugründungen - angesichts der 29.311 Unternehmen (exkl. Personenbetreuer), die laut Wirtschaftskammer im Vorjahr österreichweit gegründet worden sind, eine überschaubare Menge. „Aus Start-up-Sicht ist das Paket sensationell, aus Sicht der Jungen Wirtschaft allerdings nur ein Teilaspekt“, kritisiert Rohrmair-Lewis von der Jungen Wirtschaft. Für ihn ist unverständlich, warum sich die Bundesregierung nur auf „innovative Start-Ups“ beschränkt. „Das wäre so, als würden nur zehn von 100 Mitarbeitern in einem Unternehmen eine saftige Gehaltserhöhung bekommen“, meint er. „Will die Bundesregierung tatsächlich etwas bewirken, können sich Maßnahmen wie die geplante Lohnnebenkostenbefreiung nicht nur an diese kleine Zielgruppe richten, sondern müssen unbedingt auch für Jungunternehmer eingeführt werden.“ Immerhin schafft laut Junger Wirtschaft jedes neu gegründete Unternehmen schon im ersten Jahr 2,4 Arbeitsplätze.

Kleinste fallen aus dem Raster

Vorausgesetzt, es handelt sich nicht um ein Ein-Personen-Unternehmen (EPU). Mit 81,5 Prozent machen sie den Löwenanteil aller Neugründungen und somit einen Großteil der österreichischen Gründerlandschaft aus. Sie fallen bei den Maßnahmen der Bundesregierung wohl aus dem Raster, selbst wenn sie die Kriterien von „jung“ und „innovativ“ erfüllen sollten. „Ich habe mich von Anfang an als Start-Up gefühlt“, kritisiert etwa die Kommunikationswissenschaftlerin Stefanie Kukla. Sie hatte 2012 die Idee für ein einzigartiges Multifunktions-Kleid. Anfang 2015 schmiss sie ihren Job, investierte 40.000 Euro aus eigener Tasche, nahm am Unternehmungsgründungs-Programm des Arbeitsmarktservices (AMS) teil und bewarb sich auch bei der Start-up-Show „Zwei Minuten, zwei Millionen“. Ihr Konzept ging auf. Nicht nur, dass die Quereinsteigerin im Dezember mit ihrem Web-Shop online ging und mittlerweile einen positiven Cashflow erzielt, erhielt sie bei der Show eine 50.000 Euro-Investition, mit der sie ihr Unternehmen vorantreiben konnte. Inzwischen hat sie ihre erste Mitarbeiterin - und aus dem Ein-Personen-Unternehmen ist eine GmbH geworden, die Jobs schafft. Vielleicht ist das auch die Chance des Start-up-Förderpakets: Dass es sich ähnlich inspirierend auf Österreichs Gründerlandschaft auswirkt und ermutigt, noch kreativer, noch innovativer und wachstumsorientierter zu denken.



Foto: Shutterstock

Vom Start-up-Paket der Regierung erhofft sich NEOS-Wirtschaftssprecher Niko Alm eine Aufwertung des Wirtschaftsstandortes Österreich. Er ist selbst Gründer und Investor.

„Von unten Arbeitsplätze schaffen“

Das Gespräch führte Doris Neubauer

Möglichst viele Unternehmen sollten in den Start-up-Fördertopf fallen, meint NEOS-Wirtschaftssprecher Niko Alm. Er hält Start-ups für essentiell für eine Wirtschaft, die „organisch, von unten und nachhaltig Arbeitsplätze schafft“.

DIE FURCHE: Ist das Start-up-Förderpaket der Bundesregierung ein Schritt in die richtige Richtung?

Niko Alm: Ja. Vor allem zwei Dinge halte ich für äußerst wichtig: Die Lohnnebenkostenförderung in der Frühphase, von der ich mir wünsche, dass sie auf alle Unternehmen - zumindest auf alle Neugründungen - umgelegt wird. Das ist auch eine der großen Forderungen in unserem Wirtschaftsprogramm, weil man hier mit einer substanziellen Reduktion sehr stark in Richtung Beschäftigung gehen kann. Der zweite wichtige Punkt ist die Risikokapitalprämie, die wir „Realinvestitionsfreibetrag“ nennen. Das Modell von Wirtschafts-Staatssekretär Mahrer, dass Unternehmen und Private bei einer Investition eine tatsächliche Prämie erhalten, finde ich gut. Auch hier wäre es interessant, das auf alle Unternehmen auszudehnen und für den Bereich „Privat an Privat“ ebenfalls aufzumachen. Privates Kapital ist vorhanden und sollte besser in der Realwirtschaft landen.

DIE FURCHE: Viele kritisieren, dass der Förderkatalog nicht für alle Neugründungen gilt. Sind Start-ups wirklich besonders wichtig für Österreichs Wirtschaft, oder erliegen wir da einem Hype?

Alm: Selbstverständlich haben auch andere Begehrlichkeiten, doch man kann nicht alles auf einmal schaffen. Meiner Meinung nach ist es wichtig, dieses Schlagwort zu verwenden. Natürlich ist noch niemandem gelungen, wenn Bundeskanzler Kern „Start-Up“

sagt. Doch wenn nun alle die Start-ups in den Fokus stellen, ändert sich die Mentalität im Land. Das Paket ist volkswirtschaftlich ohnehin lächerlich klein. Da kenne ich einzelne Projektfinanzierungen von Bauern im Marchfeld, die höher sind. Doch es ist wichtig, Bewusstsein zu schaffen, weil wir eine innovative Wirtschaft brauchen, die organisch, von unten und nachhaltig Arbeitsplätze schafft. Und wir glauben, dass das mit einem verstärkten Fokus auf Start-ups möglich ist. Selbst unter Berücksichtigung dessen, dass natürlich nicht alle überleben, schaffen Start-ups Studien zufolge dreimal so viele Arbeitsplätze wie andere Neu-



Foto: © Ingo Pertramer

„Das Paket ist volkswirtschaftlich ohnehin lächerlich klein. Da kenne ich einzelne Projektfinanzierungen von Bauern im Marchfeld, die höher sind. Doch es ist wichtig, Bewusstsein zu schaffen.“

gründungen. Wir sagen nicht, dass es der einzige heilmachende Ansatz ist, aber wichtig ist er allemal.

DIE FURCHE: Laut Start-Up-Paket geht man von förderbaren 1000 Neugründungen pro Jahr aus. Noch gibt es aber keine Definition von „Start-up“. Wie sieht Ihre Definition da von aus?

Alm: Dem ganzen Paket ist vorangestellt, dass eine Definition von „Start-up“ notwendig ist. Wir haben bereits einen Antrag diesbezüglich eingereicht. Wir haben uns einen Katalog von sechs Kriterien überlegt. Diese beinhalten Mitarbeiterzahl - Einzelunternehmer bringen ja keine Beschäftigung - Umsatz, Bestandsdauer bis zu fünf Jahren; aber auch weiche Kriterien wie Innovation, Skalierbarkeit und gewisse Merkmale in der Ei-

gentümerstruktur. Ich glaube aber, dass man einiges der Eigenverantwortung den Unternehmen überlassen und Kulanz üben sollte, damit möglichst viele in den Topf fallen.

DIE FURCHE: Ende 2015 haben Sie in einer Studie Maßnahmen zur Erleichterung für Österreichs Gründer präsentiert. Darunter war auch die Möglichkeit, eine Start-up-AG mit nur 20.000 Euro Grundkapital ins Leben zu rufen. Fehlen diese Maßnahmen im Förderpaket?

Alm: Ja, die Unternehmensformen an sich anzuschauen und Partizipationsmöglichkeiten zu erleichtern, halte ich für sehr wichtig. Ich weiß von vielen Start-ups, wie schwer es in der Anfangsphase fällt, Mitarbeiter zu beteiligen oder Investoren zu gewinnen. Dafür sind Notariatsakte notwendig, die sich in Form einer GmbH nur mühsam umsetzen lassen. Da wäre es sinnvoll, ein neues rechtliches Vehikel wie eine kleine Start-up-AG mit nur 20.000 Euro Grundkapital zu schaffen, mit der man in der Frühphase Kapital ins Unternehmen holen kann. Genau diese Phase ist der Knackpunkt bei Start-ups. Da ist es wichtig, ihnen Erleichterung zu verschaffen, damit sie ihr Geschäftsmodell marktreif machen können. Wenn das nicht einfach machbar ist, geht man eben ins Ausland. Deshalb wäre so eine neue Unternehmensform für den Standort Österreich so wichtig.

DIE FURCHE: Sie investieren selbst in Start-ups, die nicht nur dem üblichen HighTech-Charakter entsprechen. Was macht für Sie ein förderbares Start-up aus?

Alm: Ich mache das ja im kleinen Stil und investiere in keine typischen Start-ups. So kann etwa ein Friseur durchaus einen innovativen Vertrieb aufbauen und dementsprechend unter den Begriff Start-up fallen. Die Definition sollte viel Spielraum lassen. Wichtig ist mir nur, dass sie Corporate Ventures, Ausgründungen oder klassische Unternehmensmodelle ausschließt. Ansonsten wäre es ja langweilig.

Neue fördern

Niko Alm würde das Start-up-Förderpaket gerne noch größer schnüren: „In der Frühphase sollte die Lohnnebenkostenförderung allen Neugründungen zugute kommen.“